

---

**Zusammenfassung Interview Prof. em. Dr. Heiner Willenberg vom  
08.03.2011**

Der Weg Heiner Willenbergs zur Deutschdidaktik begann mit einer **vorzüglichen Referendariatsausbildung** in den Jahren 1969/70, nachdem das Studium so gut wie keine Didaktik enthalten hatte. Bei der selbstgestellten Frage, was guten Unterricht ausmacht, kam er zu der Erkenntnis, dass nichtlebendige Stunden mit lebhaften Gesprächen allein, sondern vom Lehrer kommunikativ gut geführte Stunden, die einen Verstehensprozess zeigen, am gewinnbringendsten sind.

Schon hier begann die **Arbeit mit Unterrichtstranskripten**. Zur Universität kam er, um sein Interesse an der Psychologie mit der Didaktik zu verbinden und so die **drei zentralen Fragen** zu bearbeiten: **Was kann die Lehrkraft bewirken? Welche Valenz haben Texte? Wie kann man damit die Schüler in Leseverstehen und Kommunikation am besten fördern?**

**Die Verankerung der Deutschdidaktik im Wissenschaftsbereich** musste nach ihrer Entwicklung aus Germanistik, Linguistik, Psychologie und empirischer Pädagogik durch Findung eigener Methoden und Zugangsweisen erst erarbeitet werden. Im Kern der Forschung muss **die Trias aus Lehrkraft, den Gegenständen (also Text oder Sprache) und den Schülern** unter Berücksichtigung der Einbettung in Schule und Gesellschaft stehen. Dies kann nur von Fachleuten mit eigens entwickelten Methoden geleistet werden, da nur so die Valenz von Texten, Literatur und Sprache eingebracht werden kann.

Kann die Deutschdidaktik über ihre eigenen Ziele wie Lehrerbildung und Verbesserungen im internationalen Vergleich und ihre Rolle als Empfängerin aus anderen Bereichen hinaus auch gewinnbringend für andere Wissenschaften sein? Im geisteswissenschaftlichen Bereich hat **die Deutschdidaktik** als aktive Disziplin durch die Entwicklung eigener Methoden (z.B. Handlings- und Produktionsmethodik) **auch andere Disziplinen wie etwa die Philosophiedidaktik stark angeregt**. Allerdings ist die anspruchsvolle Aufgabe der Deutschdidaktik **bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in anderen Bereichen wenig anerkannt**. In der Psychologie und der empirischen Pädagogik steht die Reliabilität, d.h. die Replizierbarkeit empirischer Untersuchungen, im Zentrum. Hierbei wird schnell die Validität, d.h. die begründete Erforschung von Inhalten vergessen, wenn z. B. die Epoche der Aufklärung in einem Test übergangen werden soll, wenn Fragen danach nicht den höchsten Reliabilitätsansprüchen genügen.

Im Vergleich zu den 1970er Jahren **hat sich heute die Struktur der Deutschdidaktik verbessert**, z.B. durch die Gründung **des Symposion Deutschdidaktik** und die Einrichtung von Netzwerken für Doktoranden und junge Wissenschaftler, die neue Impulse setzen sowie die Initiierung großer Forschungsprojekte wie **DESI**. **Nachteilig ist die Bildungspolitik**, die an den Schrauben dreht, ohne sich Zeit zur Überprüfung zu nehmen, ob etwa die Bachelor/Master-Aufteilung Sinn macht. Es ist eine völlige Fehlentscheidung, dass die Studierenden in der Bachelor-Phase so gut wie gar nicht mit Didaktik konfrontiert werden, da es in der Lehrerausbildung - anders als in anderen Disziplinen - vordringlich ist, frühzeitig zu wissen, ob eine Eignung vorhanden ist.

---

Mit Rückblick auf die eigenen Erfahrungen sollte als Aufgabe für die Zukunft **zunächst nur die nächste Generation in den Fokus genommen werden** und hier nicht die Schule als System o.ä., sondern **der Unterricht im Kern**, also die Trias aus Lehrkraft, Inhalten (auch aktuell gesellschaftlich bedingten) und Schülern in ihrer Entwicklung. Künftige und aktive **Lehrer** sollen ermutigt werden, **ihren eigenen Unterricht zu erforschen** und zwar mit praktikablen Methoden wie z.B. Unterrichtstranskripten, Videoaufnahmen und nachträglichem lautem Denken (hierbei wird während des Abspielens einzelner Sequenzen einer aufgezeichneten Unterrichtsstunde besprochen, was Lehrer bzw. Schüler dort jeweils gedacht/gemeint hatten).

Eine **unglückliche Entwicklung ist die zunehmende Spezialisierung** im Bereich der Deutschdidaktik, die dazu führt, dass Sprach- und Literaturdidaktik auseinanderfallen und niemand mehr das gesamte Feld überblickt. Der kommunikative Aspekt, der Wortschatzaspekt und auch das Schreiben gehören ins Zentrum auch des Literaturunterrichts. Literaturwissenschaftler müssen sich also genauso mit sprachlichen Teilen befassen wie Linguisten im Blick behalten müssen, was die Schüler später mit ihrem Theoriewissen in praktischen Zusammenhängen anfangen können. Eine funktionale Grammatik gibt es bisher nur in Ansätzen.

H. Willenberg beschäftigt sich heute zusammen mit seinen Schülern und Doktoranden mit der beschriebenen Trias wie mit der Leseforschung, Kommunikation, Textschwierigkeit etc. Die Spuren an der Universität gehen durch den Generationswechsel jedoch schnell verloren. **Im Rückblick** auf 40 Jahre Tätigkeit in der Didaktik lässt sich in seiner Arbeit nachträglich **ein Leitmotiv** feststellen, das schon in seiner Habilitationsschrift von 1978 („Zur Psychologie Literarischen Lesens“) seinen Anfang nahm und auf das Denken zu den Kompetenzen hinführt: Schon früh hat sich bei der Untersuchung des Verstehens

von Schülern die Frage entwickelt, die auch später in der weiteren Arbeit etwa mit DESI weiterbearbeitet wurde, dass es ein durchaus subjektiv getöntes **Gesamtkonzept des Textes in den Köpfen der Schüler** geben muss. Denn nur ein solches Mentales Modell ermöglicht es Lesern, gut zu argumentieren und gegebenenfalls - was sehr wichtig ist - ihr inneres Konzept vom Text auch sinnvoll zu ergänzen.

SDD

# Symposium Deutschdidaktik

---